

dürfte, sondern ihnen diese Begriffe klar zu machen habe. Ist das denn wirklich so schwer? Die einfachste praktische Regel scheint mir zu sein: Handelt es sich nicht, im Nebensatz, um das Bindewort *daß*, so schreibt man *das*. — Wer weitergehen will, lehre: Mit *s* schreibt man *das* als Artikel (*das* Weib), als hinzeigendes Fürwort (*das* glaube ich) und als rückbezügliches Fürwort (ein Kind, *das* [welches] spielt). — Wer Sinn für Reimklang hat, kann sich auch merken: *Glas* und *das*, *Faß* und *daß*, denn in gutem Hochdeutsch spricht man den Artikel oder das Fürwort *das* weicher, als das Bindewort *daß*. Warum soll dies in der Schriftsprache nicht unterschieden werden? Gerade die Lautler sollten den Unterschied erhalten und nicht zerstören wollen!

Aber schließlich sind diese Sprachbegriffe ja zwar nützliche, aber im praktischen Leben nicht unentbehrliche Schulweisheit, die man ruhig wieder vergessen mag; man kann auch ohne sie richtig schreiben. Denn Sprachgefühl ist alles, Name ist Schall und Rauch; Sprachgefühl gibt aber nur die Übung. Des Lehrers rote Tinte allein tut's nicht. Wer in der Schriftsprache sicher werden will, muß lesen, lesen, lesen; sonst lernt er's nie, ebensowenig wie einer durch Schweigen zum Redner wird.

Oder versuche man es, statt mit dürren Begriffen und grämlichem Ernst, doch mit dem Spaß in der Schulstube. Noch jetzt, nach sechzig Jahren, liegen mir die Genusregeln der lateinischen Grammatik des seligen Jumpt im Ohr, zum Beispiel:

Masculina gibt's auf *as*, *adamas* und *elephas* . . . usw.

Oder:

Os, der Mund und *os*, das Bein müssen immer Neutra sein.

Warum setzt sich nicht ein Kinderfreund unter den Lehrern, die über »nutzlose Qual« jammern und lieber die deutsche Schriftsprache statt sich selbst umkrepeln wollen, hin und macht Verschen wie unmaßgeblich dieses:

Das Kind, *das das* mit weichem *s* schreibt, *das* tut Gut- und Nichtiges. Dagegen ist sehr wichtig *es*, *daß daß* erhält *das* scharfe *ß*.

Noch einfacher ist's, meine ich, mit *wider* und *wieder*. Jenes bezeichnet eine Gegnerschaft, dieses etwas Zeitliches: *Wider*sacher, *Wieder*kunft. Ist das so schwer zu begreifen? *Ganz* von selbst geht's freilich nicht, aber der Herr Lehrer ist doch zum Lehren da.

Zum Schlusse noch etwas so wichtiges, daß es eigentlich an den Anfang gehört hätte.

Außerhalb des Deutschen Reiches gibt's noch das größere Deutschland: viele, viele in aller Welt zerstreute Volksgenossen, unter ihnen mehrere Millionen, die erst durch den Schmachfrieden vom Vaterland soeben abgetrennt worden sind. Das einzige Band, das alle Deutschen fortan eint, ist die durch die Schrift vermittelte deutsche Sprache. Will man dieses Band lösen, indem man die Schriftsprache im Reiche so verunstaltet, daß sie die der deutschen Schulbureaukratie nicht unterstehenden Auslandsdeutschen nicht mehr lesen können? Daß es für diese sinnlos wird, deutsche Zeitungen und Zeitschriften zu halten, deutsche Bücher zu kaufen? Ferner: Will man durchaus den anderen Völkern das Erlernen und Lesen der deutschen Sprache erschweren?

Ob man darüber völkisch oder nur geschäftlich, handelspolitisch denkt: Der Wahn- und Widersinn ist so groß, daß man auf diese Fragen in Nord und Süd, West und Ost, oben und unten nur ein millionenfaches einmütiges *Nein* zu erwarten berechtigt wäre. Daß man an der Einmütigkeit dieses *Nein* zu zweifeln Anlaß hat, daß solche Fragen überhaupt gestellt werden können, ist ein Zeichen, wie sehr wir Deutschen der Gegenwart von allen guten Geistern verlassen zu sein scheinen.

Leipzig, Marienstraße 12, 12. April 1920.

Wirtschaft.

Von Heinrich Paustian-Hamburg.

Nachdruck erlaubt.

Gerade als ich heute morgen aus der Haustür trat, begegnete mir ein Mann, der einen Korb Eier unter dem Arme trug. Er fragte mich, ob ich Eier kaufen wolle, das Stück zu *M* 1.70. Ich wies ihn ab. »Wenn ich Eier kaufen will«, sagte ich ihm, »gehe ich in eins der zahlreichen Geschäfte, die sich hier in der Nähe befinden. Ich unterstütze keine Drohnen der deutschen Volkswirtschaft«.

»Was heißt Drohnen?« entgegnete der Mann und blickte mich wütend an. »Ich habe die Eier auf ehrliche Weise erworben«.

»Daran zweifle ich durchaus nicht«, sagte ich ihm. Aber hören Sie mal zu. Jetzt, wo es uns nach dem verlorenen Kriege so schlecht geht, ist es äußerst wichtig, daß jeder Deutsche volkswirtschaftlich nützliche Arbeit leistet. Solche volkswirtschaftlich nützliche Arbeiten sind z. B. die Tätigkeit des Landmanns, des Fabrikarbeiters, des Handwerkers, des Kaufmanns, des Lehrers, des Arztes usw. Vor allem wichtig ist, bei dem allgemeinen Warenmangel, natürlich die Arbeit solcher Volksgenossen, die Waren herstellen. Im Unterschied hierzu gibt es nun leider sehr viele Leute, die nur *erwerb*s-wirtschaftlich nützliche Arbeit leisten, d. h. solche Arbeit, die nur ihnen zum Vorteil gereicht, für die Allgemeinheit aber nicht den geringsten Nutzen hat. Hierzu gehören besonders die vielen Tausend überflüssiger Kaufleute, Agenten, Makler, Hausierer usw. Jede überflüssige Person im Handel, d. h. in der Warenverteilung, bedeutet eine Belastung der Volkswirtschaft, einen Verlust für den Wohlstand des gesamten Volkes. Ich sagte Ihnen nun schon, daß es hier in der Umgebung genug Geschäfte gibt, die mit Eiern handeln. Ihre Tätigkeit ist demnach überflüssig; Sie sind also eine Drohne der deutschen Volkswirtschaft«.

Der Mann machte ein immer ungemütlicheres Gesicht. Er schien weiteren Belehrungen nicht zugänglich. Ich bot ihm daher einen »guten Morgen« und trat auf die Straße hinaus.

Hui! da wirbelten die Straßenkehrer den Staub auf, daß es eine Art hatte. Früher wurde vor dem Fegen gesprengt; das ist jetzt zu teuer. Dafür waren aber jetzt sechs Feger angestellt, früher nur zwei. Die Straßen müssen gefegt werden, natürlich. Aber das sollte mit so wenig Kosten wie möglich erfolgen. Arbeitslose auf diese Weise zu beschäftigen, ist ein Notbehelf, und dazu ein sehr schlechter; denn jeder nicht unbedingt notwendige Straßenkehrer bedeutet eine Belastung der Steuerzahler, der kleinen ebensogut wie der großen.

»Schönen guten Morgen, Herr Nachbar!« Mein Hausnachbar, der Zigarrenhändler von nebenan, der vor der Tür seines kleinen Geschäfts stand und sich von der Sonne bescheinen ließ, begrüßte mich. Ich erwiderte seinen Gruß. Bei mir dachte ich aber: Du bist auch einer, der nichts anderes tut, als unsere Volkswirtschaft zu belasten. Deine ganze Tätigkeit besteht darin, täglich zwanzig oder dreißig Kunden zu bedienen, eine Arbeit, die das nächstbelegene größere Geschäft ohne weiteres übernehmen könnte. Die Hälfte, nein, dreiviertel aller Zigarrengeschäfte in Deutschland sind überflüssig und bedeuten eine Belastung der Volkswirtschaft. Es ist wirklich nicht nötig, daß z. B. allein Berlin 4294 Zigarrengeschäfte hat. Dagegen gibt es in Berlin nur 437 Sortimentsbuchhandlungen (lt. Verlegerliste), 317 Apotheken und 182 Postämter. In Hamburg ist das Verhältnis 2120:110:80:40. Wir haben also in Hamburg rund 20mal so viel Zigarrengeschäfte als Buchhandlungen; 5mal so viel wäre überreichlich genug, denn es ist heller Wahnsinn, dem Publikum an allen Ecken und Enden Tabakfabrikate, die wir für teures Geld aus dem Ausland einführen müssen, geradezu aufzudrängen.

Ich gehe weiter. Drüben auf der Straße stehen zwei Männer in Feldgrau. Der eine verkauft Stiefelbänder, der andere, ein Kriegsbeschädigter, dreht eine Drehorgel. Was denken wohl die Vorübergehenden von diesem Paar? Ich nehme an,